

Die Spitzbergen-Konferenz.

In diesen Tagen tritt in Christiania die internationale Spitzbergen-Konferenz zusammen, deren Aufgabe es ist, für das „herrenlose“ Spitzbergen, das alle Streitenden besitzen möchten, einen Platz im Völkerrecht zu schaffen. Von diplomatischer Seite wird dazu geschrieben:

Schon seit langer Zeit drängen die ungeordneten Verhältnisse auf der Insel Spitzbergen einer endgültigen Regelung zu. Die diesjährige internationale Spitzbergenkonferenz, an der sich Deutschland, England, Russland, Frankreich, die Ver. Staaten, Schweden, Norwegen, Holland und Belgien beteiligen, wird hoffentlich die sogenannte Spitzbergenfrage endgültig regeln. Im Hinblick darauf erhebt die Frage gewiss nicht des Interesses, welches völkerrechtliche Gebilde aus den Beratungen der Konferenz entstehen wird. Bisher galt bekanntlich die nördliche Insel als herrenloses Land. Sie unterstand als solches also keinerlei staatlichen Oberhoheiten. Daran wird auch die neue Spitzbergenkonferenz nicht rühren, die Insel bleibt also in aller Zukunft ein Gebiet, das keines Staates Gebietshoheit untersteht.

Die Neuerungen haben wir also lediglich in der Schaffung internationaler Verwaltungsinstitutionen zu suchen. Eine Kommission aus zwei Schweden, zwei Norwegern, zwei Russen soll mit Unterstützung eines kleinen Polizeikorps die internationale Verwaltung der Insel in die Hand nehmen. Zugleich wird gegen Übergriffungen der Kommission und der Ausführungsverordnungen ein Gericht in Tromsø eingesetzt werden. Es ist leiblich die Meinung laut geworden, eine solche Verwaltung Spitzbergens entspreche dem völkerrechtlichen Begriff des „Kondominats“, der Mitherrschaft mehrerer Staaten. Aber diese Meinung ist irrig. Eine geteilte oder ungeteilte Mitherrschaft mehrerer Staaten über Spitzbergen ist aus dem einfachen Grunde nicht möglich, weil sich die Staatsgewalt in diesem Falle nicht als Gebietshoheit äußern kann.

Staatsvertritten, die zur ständigen Verwaltung abgegrenzter gemeinsamer Interessen von einer größeren oder kleineren Staaten-Gruppe ins Leben gerufen, also kraft internationalen Auftrags als wirklich internationale Organe fungieren, kennt die Entwicklung des Staatsvertrags im 19. Jahrhundert schon lange. Es sei hier nur an die internationalen Flußkommissionen, wie z. B. die europäische Donaukommission, an die internationalen Sanitätskommissionen, an die internationalen Kommissionen zur Kontrolle von Finanz- und anderen Verwaltungen erinnert. Ebenso verfehlt wäre es, die Internationalisierung Spitzbergens als „Vestergreifung“ im Sinne des Völkerrechts durch die Konferenzmächte aufzufassen zu wollen.

Für die arktischen Gebiete hat schon seinerzeit Baultrin die Unmöglichkeit einer tatsächlichen Vestergreifung behauptet und ihre Internationalisierung verlangt. Die Vestergreifung verlangt tatsächliche Herrschaft über das Gebiet und den Willen dauernder Beherrschung. Beides ist für den Fall Spitzbergens bei keiner der beteiligten Mächte vorzulegen, es bleibt also dabei, daß Spitzbergens neue völkerrechtliche Stellung im Grunde genommen nur die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes bedeutet, der allerdings auf eine gesunde verwaltungsrechtliche Grundlage gestellt wird.

Letzten Endes ist ja die Einführung einer geordneten Verwaltung durch das abschließende Abkommen die Folge der Auffindung der außerordentlichen Kohlenreichümer Spitzbergens, die naturgemäß einen ausgedehnten Kreis wirtschaftlicher Interessen mit ausgeprägtem Schutzbedürfnis schufen. Daneben spielt ja der Tierschutz auch eine Rolle, um die wertvolle Tierwelt Spitzbergens, die durch die Jäger aller Länder schon fast dem Untergange geweiht war, soweit zugänglich, noch zu erhalten. Wie auch das zukünftige Schicksal Spitzbergens sich gestaltet, es bleibt auf alle Fälle das Verdienst der diesjährigen Konferenz, den jeder Kultur hochsprechenden Zuständen auf der herrenlosen Insel durch die Einführung einer

geordneten Verwaltung ein Ziel gesetzt zu haben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat in Neu-Strelitz der Besetzung des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz beigewohnt.

* Der Kardinalerzbischof von Köln Dr. von Hartmann hat dem Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg einen längeren Besuch abgeleistet.

* Die Reichstagserversammlung in Laubau-Wehlau ist auf den 16. Juli festgesetzt worden.

* In der letzten Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses, das über den Sommer verlagert wurde, kam es zu stürmischen Szenen, als der sozialdemokratische Antrag betr. das Disziplinarverfahren gegen Dr. Liebknecht beraten wurde. Die Kommission hatte mit großer Mehrheit beschlossen, die Weiterführung des Verfahrens zu gestatten. Da auch die Redner des Hauses sich für den Antrag der Kommission erklärten, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihnen und den Sozialdemokraten. Die nächste Sitzung soll am 10. November stattfinden.

* Die preussische Regierung will die Nahrungsmittelkontrolle in einer den Interessen des Handels und Verkehrs entsprechenden Weise fortbilden. Es wird deshalb darauf hingewirkt, den Begriff der zweifelhaften Fälle, in denen Handelsfachverständige bei der Beanstandung von Nahrungsmitteln im Handel zugezogen werden sollen, noch näher zu prüfen, um damit dem Handel entgegenzukommen. Ferner sollen die Nahrungsmittelchemiker darauf achten, daß im Interesse des Publikums wahrheitsgemäße Warenbezeichnungen angewendet werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Fälscher verjagen, die von ihnen in den Handel gebrachten Waren mit recht gefälligen aber irreführenden Bezeichnungen zu versehen. Diesem Bestreben soll entgegengetreten werden.

* In Brandenburg a. N. ist der Landtagsabgeordnete Karl Biell, fast 76 Jahre alt, gestorben. Er gehörte dem Reichstag von 1898 bis zum Dezember 1906 für die schlesischen Wahlkreise Stralsund bezw. Grinberg an. Im Landtag vertrat er Frankfurt a. O. und Lebus. Durch seinen Tod wird eine Ersatzwahl in Frankfurt a. O.-Lebus notwendig. Der Verstorbene hatte bei den letzten Wahlen 315, sein konservativer Gegenkandidat General v. Stünzner 245 Stimmen erhalten.

Rußland.

* Bei der Beratung der Vorlage zur Einführung eines Zolls für ausländische Getreideprodukte in Finnland erklärte der Handelsminister in der Duma, der Einfuhrzoll auf Getreide habe den Ackerbau; das habe Deutschland bewiesen. Das russische Getreide in Finnland sei durch deutsches ersetzt worden, weil Deutschland 1906 Ausfuhrprämien auf Getreide eingeführt habe, gegen die nur mit ebenjohlichen angefaßt werden könne, was die Vorlage auch bezwecke. An der russischen Westgrenze seien die Getreidezölle bereits in Kraft getreten. Wenn der Vorlage die Gesetzeskraft vorenthalten würde, würde dies Rußland große Verluste bringen, da die deutschen Großhändler, die über die jetzt geschlossene Westgrenze einführen, alle Anstrengungen machen würden, das russische Getreide aus Finnland vollständig zu verdrängen. Die Vorlage wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Balkanstaaten.

* Es kann nach zuverlässigen Berichten leider nicht länger angezweifelt werden, daß die Angaben der griechischen Regierung über die sich immer fortsetzenden und immer mehr umschweifenden Greuel und Verfolgungen, unter denen das griechische Element in Kleinasien zu leiden hat, Wahrheit sind. Die griechische Regierung hat an ihre Gefandten ein Telegramm geschickt, in dem sie Mitteilung davon macht, daß bei Kap

Karaburun zwei türkische Torpedoboote Stellung nahmen und verhinderten, daß die dort angefallenen griechischen Flüchtlinge ihre Flucht nach Mytilene fortsetzen. Die Torpedoboote blieben so lange in Stellung, bis die herbeigeeilten Türken ein Massaker unter den auf Karaburun befindlichen Flüchtlingen vollendet hatten. Erst darauf entfernten sie sich. Man hält in Athen nach diesem Vorgehen den Krieg zwischen Griechenland und der Türkei für unvermeidlich.

Amerika.

* Unter den mexikanischen Rebellen ist ein Streit über die künftige Regierung ausgebrochen. General Carranza beantwortet die Nachricht von der Wahrscheinlichkeit einer Einigung mit Villa mit dem Befehl, die ganze Armee solle vorrücken. Er kündigt zugleich an, er allein werde Mexiko regieren.

Durazzo in Gefahr.

Fürst Wilhelm im Kampf. — Die letzte Verteidigung der Stadt. — Oberst Thomson gefallen.

Fürst Wilhelm von Albanien, der den Rebellen des Südens erklären ließ, daß er auf seinem ihm von Europa übertragenen Posten aussharren wolle, muß jetzt den letzten Kampf um seine Macht ausfechten; von allen Seiten sind die Rebellen herangezogen. Gelingt es ihnen, in Durazzo einzufallen, so dürfte Fürst Wilhelm kaum noch einmal festen Fuß in der Stadt fassen. Ihm bliebe nur die Flucht nach Skutari und eine aussichtslose Fortsetzung oder die Abdankung übrig.

Noch freilich vertraut der Fürst seinem Stern; er hofft noch vor den Toren der Hauptstadt den Aufstand niederzuschlagen, aber seine Hoffnung wird wohl nicht von seiner Umgebung geteilt, zumal die Großmächte infolge ihrer Uneinigkeit kaum in der Lage sind, für den Bestand ihrer Staatenscheidung etwas zu tun.

Tausend Getreue.

In Durazzo stehen der Regierung etwa 1000 Bewaffnete zur Verfügung. Über die Anzahl der feindlichen Truppen sind keine sicheren Angaben zu erlangen. Die Aufständischen dürften sich auf zwei Plätzen versammelt haben: nördlich von Durazzo im Kessel von Schijak, wo sie durch den Höhenzug von Kastrul geschützt waren, und im Becken von Ramaia an den Ufern der Letiza. Die Aufständischen haben sich mit Schützengraben umgeben, und auch die Höhenzüge südlich von Durazzo sind besetzt worden. Zur Verteidigung stehen dem Fürsten sieben 75-Zentimeter-Gebirgsgeschütze und vier Maschinengewehre zur Verfügung. Ein Eindringen der Aufständischen in die Stadt wäre gefährlich, da man dann das Feuer sogar gegen den fürstlichen Palast richten könnte. Die Aufständischen scheinen über alle Befestigungsanlagen, sowie über die Verteilung der Verteidigungsstruppen bestens unterrichtet zu sein, da es in Durazzo eine erhebliche Anzahl von Leuten gibt, die mit den Aufständischen in Fühlung stehen.

Silbe für den Fürsten.

Die albanische Regierung hat ein österreichisches Ulanenregiment gechartert, um 1000 Mann zur Unterstützung nach Durazzo zu holen. Auf dringende Bitten des Fürsten fahren zwei österreichische Torpedoboote nach Balona und Dobra, um die Befehle des Fürsten an die dort versammelten albanischen Streitkräfte zu überbringen. Ebenso wurde auf Ersuchen des Fürsten von der österreichischen Gesandtschaft nach Skutari telegraphiert, um die dortigen Klosterklosterführer für die Pflege der Vermundeten nach Durazzo zu befragen.

Wie Thomson fiel.

Durch den Tod Thomsons, der aus dem Kriege in Hollandisch-Indien und aus dem Burenkriege wertvolle Erfahrungen nach Albanien mitgebracht hat, ist der Fürst seiner stärksten Stütze beraubt worden. Der wackere Oberst war eines der ersten Opfer, die der Kampf um die Hauptstadt gefordert hat. Thomsons Leute lagen morgens in den Schützengraben, als der Oberst das Vorrücken in die Schützengraben befahl. Die Leute, meist bewaffnete Matrosen, zögerten ange-

sichts des heftigen, feindlichen Thomsen sprang, um ihnen Mut zu geben, in den Graben und stürmte mit geschwungener Säbel voran. Dabei wurde er von einer Kugel tödlich getroffen.

Italiens albanische Politik.

In der italienischen Kammer hat geordnete Galli im Aufklärung über die Verhältnisse in Albanien gebeten und in der Verteidigung Obersten des Vaterlandes und seines Fürsten gebeten, daß jede Zweideutigkeit vermieden werde, derart, daß die Beziehungen zwischen Italien und dem albanischen Volk seine Unabhängigkeit kämpfe, immer knüpft würden. Der Minister des San Giuliano antwortete, die Lage sei für den Fürsten und die albanische Regierung als unerwarteterweise der Italiener Durazzo erfolgte. Italienische österreichische Matrosen verteilten sich im Schloß des Fürsten und die Gefangen Kreuzer „Breslau“ vor Durazzo.

Kreuzer „Breslau“ vor Durazzo.

Ein englisches Kriegsschiff sei vor Durazzo angekommen. Da der englische Oberstälteste sei, so werde er die internationalen Streitkräfte befehligen. Man erwarte ein französisches und ein russisches Schiff. Das italienische Geschwader liege bereit, um nach Durazzo überzugehen, wenn es sich zeigen sollte, daß die italienische Flotte nicht gefährdet würde, auch immer der Lauf der Ereignisse werde. Wie aus Berlin gemeldet wird, von deutscher Seite der kleine Kreuzer „Lau“ aus dem Jonischen Meer nach Durazzo beordert worden.

Durazzo gerettet?

Nach den letzten Meldungen aus Durazzo bedrohten Durazzo die Fürsten gelungen, mit Hilfe der einflussreichen Familien der Stadt die Verteidigung zu organisieren. Die Aufständischen unterwarfen sich ihnen Amnestie zugesichert worden. Durazzo sind durch diese Wendung der Ereignisse entsetzt. Die Rebellen sind stark entmutigt, und man glaubt, sie nehmen zu dürfen, daß sich das Land zugunsten des Fürsten entscheiden wird. Noch kämpfen freilich die Aufständischen, aber es ist kaum anzunehmen, daß sie nach dem Fürst Wilhelm 1500 Mann starkungen erhalten hat, den die Sturm auf Durazzo ausführen werden.

Von Nah und Fern.

Das größte Geschütz der Firma... das seit dem Bestehen des Meppenplatzes dorthin transportiert worden ist, kürzlich zu Versuchszwecken ein Schiffschütz von 38 Zentimeter einer Gesamtlänge von 17 Metern. Der Schütz hat einen Durchmesser von 1 Meter. Bei voller Ladung beträgt das Pulvergewicht etwa 200 Kilogramm. Der scharfe Schuß aus dieser gewaltigen Waffe ist so heftig, daß er die Schiffschütz von 400 000 M. Die Schützweite bis etwa 24 Kilometer.

Im Glend verkommen. Zu Ende führte bittere Not, in die eine Frau Sohn aus Frankfurt (Main) nach zogene Frau namens Marie Schumann die als ehemalige Gattin eines Mannes in einer sehr ärmlichen Manufaktur die 70 Jahre alte Frau in halbverfallenen, unbekleidet, kam mit dem Sohn, der wochenlang keine Nahrung zu sich genommen hatte und seiner toten Mutter aufhielt, hat die barbschaft wurde erst auf das Drama aufmerksam durch die die der Sohn führte, als er in einem die Milch bettelte.

Gestern noch auf stolzen Rossen.

9) Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

11.

Baron Ringstorf ließ sich auch am Abend nicht bei den Damen sehen. Wärrten hatte das erwartet, aber es war ihm doch ziemlich peinlich, — trotz alledem!

„Ich werde ihn morgen aufsuchen, mag der Himmel wissen, was eigentlich mit ihm los ist!“

Aber davon wollte Frau Hochstooone nichts hören.

„Um Sie es, bitte, nicht, Herr von Wärrten! Wie würde das denn aussehen? Gelegentlich wird uns Baron Ringstorf schon sagen, warum er sich heute und nicht widmen konnte!“

Julia lächelte. Die Mutter warf ihr einen verweisenden Blick zu und Wärrten war froh, daß er sich nicht in diese Affäre zu mischen brauchte.

„Ihr Wunsch ist mir natürlich Befehl, gnädige Frau!“

Und an diesem Abend war Julia wirklich reizend! Mein Gott, kein Mensch konnte ihr etwas nachsagen, Geld mußten die Damen auch haben. Wenn er also in nächsten Vierteljahr auf seinen grünen Zweig kam, na, dann griff er eben zu! Für alle Fälle wollte er sich aber schon jetzt hübsch warm ins Nest setzen!

Bei seinem Fortgang bekam der Diener ein sehr, sehr reichliches Trinkgeld.

In einer kleinen Wirtschaft, unweit des Mantefschen Ladens, saßen am Spätabend eine Anzahl jüngerer Leute um einen großen runden Tisch, Handlungsgehilfen mochten es zum überwiegenden Teile sein. Aber auch Portiers, ein paar Dröschentutcher und Leute, die einen Kramteller zu besitzen schienen, drängten sich an den Tisch heran, an dem — Willow das große Wort führte.

„Was hab' ich gesagt? „Plumpsack“ macht das Kennen, und wer hat ihn gefest?“

Ein paar Schmunzeln.

„Sie da,“ er hielt einen behäbigen Portier am Armel fest. „Wie viel haben Sie angelegt?“

„n Taler bloß!“

„Woh? Menschenkind, das macht sechs- undzwanzig Mark vierzig, ist das nicht genug?“

„Wenn ich das Geld nur erst hätte!“

Der Wirt, ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, stark, mit aufgedunsenen roten Gesicht und struppigen blonden Schurrbart schob sich langsam an den Tisch.

„Wit, nich so brüllen!“

„Na ja, wo steckt denn der Buchmacher?“

fragte Willow.

„Wird schon noch kommen!“

Ein Dröschentutcher machte dem Wirt den Vorschlag, ihm seine sechs Mark zwanzig auszuzahlen, er wolle nach Hause.

„Ne, trinkt nur noch eins, er muß jede Minute kommen!“

„Und wenn nich?“ fragte ein Handlungsgehilfe, der ganze zwanzig Mark verloren hatte.

Da sah ihn aber der Wirt so grimmig an, daß er weiter nichts zu sagen wagte.

Man debattierte also weiter, über die Chancen in Karlsdorf am Montag. Willow schwadronierte und warf mit Fachausdrücken um sich.

Da betrat ein elegant gekleideter Herr mit langem, schwarzen Vollbart das Zimmer — Herr Hoffmann! Keiner außer dem Wirt kannte ihn mit Namen. Und der führte den neuen Gast in ein Hinterzimmer.

„Sie haben keinem eine Quittung gegeben?“

„Wo werd' ich, Herr Hoffmann!“

„Keiner weiß auch meinen Namen?“

„Nein, und von mir erfährt ihn niemand!“

„Gut, geben Sie mir das Buch her, heute ging die Sache! Sier hundertsechundneunzig Mark hab' ich an Sie auszuahlen!“

„Genau, Herr Hoffmann!“

„Lassen Sie den Hoffmann aus dem Spiele, sonst verplaudern Sie sich mal, wenn andere dabei sind!“

„Undzweihundertachtundachtzig Mark fünfzig habe ich Ihnen heute Mittag gegeben!“

„Ja, ich sagte schon, es ging komisch heute in Doppelgarten zu, aber bei einigen meiner „Annahmestellen“ habe ich aufessen müssen!“

Der Wirt lächelte.

„Wer's glaubt, bei mir noch nie!“

„Also hier das Geld, ich muß weiter, und was ist bis jetzt eingegangen?“

„Nur zwölf Mark für Montag!“

„Her damit!“

„Ja, da möchte ich aber doch auch mal 'nen Ton mitreden, am Gewinn möchte ich beteiligt werden!“

„Nein, Sie machen Ihr Geschäft auf meine Weise, die Wetter verzehren hier eine ganze Menge!“

„Das ist schon richtig, aber ich hab' noch Fälle nämlich auch noch 'n paar, die ich Ihnen legen, ich kann die Geschäfte auch machen!“

„Zimmer, es gibt 'ne Menge in der Umgegend, zu denen ich nur brauche, und ich habe eine neue Stelle!“

„Jeder hält aber nicht so den wie ich!“

„Hat er angebissen, muß er auch halten, sonst kann er außer dem nehmlichkeiten auch noch um die kommen, also...“

Der Wirt fragte sich hinterm Ohr: „Na ja, da sprechen wir ein darüber! Da ist einer, Willow schlägt immer solchen Spektakel, ba mit dem Leutnant von Wärrten der ihm Tips gibt, er rassist hört zu Mantel's Läden, gleich dort Ede!“

„So, so, na 's ist gut! das Geld, und nun zahlen Sie die gleich aus, sonst trafehen sie herum!“

Hoffmann griff nach dem verließ eilends das Lokal. Seine Droschke, er hatte noch nahmestellen“ auszuzahlen, und daß er hat nichts verdient — im hohen Duoten hatten ihn mehr man hätte annehmen müssen!

Die eig... selbe in... den, die... man. Er... eines... reiche... Gehe bei... eine, sties... und wä... umtreite... Er bed... eren bra... den Heim... amägia... Bewitter... des Gewit... übergan... des sei... witter... men im... mit einle... die pöhl... abahn... Abgrun... geordert... die Natigra... die. Dort... Untergru... dort Zuf... Abgrund... ein sofort... Leuten z... ter fant... Von der... eren die... national... er famili... nehmen, h... nahmen n... sollen na... europä... gänzlich... Durah... sehr vor... einen Eile... meens to... schwelze... gab ab a... Konferen... Ein ver... belannte... anens, G... ung in V... geordnet... in die... Sand, e... während je... hat, die S... den erfu... dung fei... die Stal... qualer re... Mallo... hat, wie k... schlichte, n... er sich... einend den... In der... hingelien... das ein W... ein W... ebel e... abes zu... Auf G... hat, wo... Geht... Reichs... Expedite... bring... Die E... (staben) B... oben Jah... den die... der Hof... einer Fre... In der... eres E... hres Ed... ein Dito... schulle i... dort auf... in sein... oder ja... er an den... hlen Vei... woren, di... angia W... den in sein... ent! — Wer ab... schrag aus... aneigen.“ Na den... Man la... Der Wirt... auf k... Sie w... Herr Mo... der W... während... wähe woh... Na, ja... den Sa... hren Sa... das M... die auf... die auf... Na und... die ich... Ringsto... Gr... Gr